

In memoriam Dr. Hans-Jochen Vogel (1926–2020)

Einer der ersten Anrufe, die ich 1997 erhielt, nachdem ich auf den neuen Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur der LMU berufen wurde, stammte von Hans-Jochen Vogel. Er regte an, dass wir gemeinsame Veranstaltungen planten, denn lange nach seiner Zeit als Oberbürgermeister, Bundesminister und SPD-Vorsitzender engagierte er sich im politischen Ruhestand vor allem als Gründungsvorsitzender für den nach den fremdenfeindlichen Ausschreitungen zu Beginn der neunziger Jahre gegründeten Verein „Gegen Vergessen – für Demokratie“. So begann eine lange Reihe gemeinsamer Initiativen, zu deren Höhepunkten im Wintersemester 1999/2000 der Vortrag von Jan-Philipp Reemtsma zum Thema „Wie hätte ich mich damals verhalten?“ gehörte. 2007 hielt Vogel aus Anlass des zehnjährigen Lehrstuhljubiläums dann selbst einen Vortrag über den Umgang der Stadt München mit einem seiner berühmtesten Söhne, dem aus seiner Heimat verbannten Schriftsteller Lion Feuchtwanger. Noch vor wenigen Jahren bedankte sich Vogel in seiner Grußbotschaft anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens dafür, dass mit der Einrichtung dieser Institution „die jüdische Geschichte und Kultur wieder einen festen Platz im Spektrum der Ludwig-Maximilians-Universität, aber auch im geistigen Leben Münchens gefunden hat.“ Er schloss seinen Glückwunsch mit der unserer nicht immer optimistisch stimmenden Zeit geschuldeten Bemerkung, dass diese Arbeit „angesichts der jüngsten Entwicklungen eher noch wichtiger geworden“ sei.

Mit Hans-Jochen Vogel haben wir einen treuen Freund verloren, auf dessen Erfahrung und Ideenreichtum unser Lehrstuhl immer zurückgreifen konnte. Er hat dies auch in seinen zwanzig Jahren als Kuratoriumsmitglied unseres Freundeskreises unter Beweis gestellt. Solange es seine Kräfte zugelassen haben, war er regelmäßiger Gast bei unseren Sitzungen und hat mit seinen Anregungen manche Veranstaltung initi-



Hans-Jochen Vogel und
Charlotte Knobloch

iert. In einer seiner letzten Initiativen stellte er uns Materialien zur Verfügung, die bewirken sollten, dass in München nicht nur der unrühmlichen Geschichte als Hauptstadt der Bewegung gedacht werde, sondern dass auch die Aufarbeitung dieser Geschichte durch die Stadt seit den sechziger Jahren erforscht würde. In einem persönlichen Brief vom 22. August 2016 verwies er vor allem auf zwei Felder, die er in seiner Zeit als Oberbürgermeister angeregt habe und die nicht in Vergessenheit geraten sollten. Dies waren „der Umgang der Stadt mit denjenigen ihrer ehemaligen jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen, die nach 1933 geflüchtet sind und im Exil überlebt haben, und die Entwicklung des Kontaktes mit Israel, um die sich München spätestens seit 1960 bemüht hat.“

Beides sind Bereiche, denen bereits einige unsere Studierenden auch aufgrund der von ihm zur Verfügung gestellten Materialien in ihren Arbeiten nachgehen konnten und deren erste Früchte er noch erleben konnte. Es wäre ein ihm ehrendes Andenken, wenn diese Forschungen zukünftig noch weiter ausgebaut werden könnten.

BILDNACHWEIS
Thomas Hauzenberger

Michael Brenner